

Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währ.

Nach einem Frühlingswetter.

Fern verrollt der letzte Donner,
Und — des Friedens reizend Bild —
Spiegeln sich im Abendgolde
Strom und Waldung und Gefild.

Ach, so glücklich, so gesegnet
Armes Herze, bist du nicht
Wenn ein kalter Wetterstauer
Deine zarten Blüthen bricht!

Wer ein großes Weh erfahren
Findet Trost wohl in der Zeit
Doch es gibt ein böser Schatten
Fort und fort ihm das Geleit.

Und der Friede, den er findet,
Ist gar trüb und schauervoll,
Wie im Herbst, wenn es Winter,
Dieser Winter werden soll!

Ludwig Bowitzsch.

Wallenstein in Laibach.

Historisch-novellistische Skizze von Leopold Kordes ch.

Der 21. November des Jahres 1616 war voll trüben Schneewetters und unfreundlich angebrochen und doch herrschte freudige Bewegung und ein sehr reges Leben in Laibach. Es war der sehnlich erwartete Tag der Ankunft des Erbregenten Erzherzogs Ferdinand II., der einen allgemeinen Landtag in Krain ausschreiben und hoffen ließ, daß er auf längere Zeit seinen Aufenthalt in Laibach nehmen werde.

Die Stände Krains hatten sich versammelt und von allen Seiten strömten die Landbewohner herbei, um den Herrscher zu sehen und zu begrüßen. Das Straßenleben dieses Tages glich dem Straßenleben einer großen Stadt, die Gassen wimmelten von Menschen. Gegen Abend, als der Erzherzog mit seiner großen Suite eintreffen sollte, hatte sich das Wetter gebessert, und so zog denn Alt und Jung, Vornehm und Niedrig hinaus auf die Wienerstraße, wo dem Herrscher eine prächtige Triumphpforte erbaut worden war. Da der damalige Landesherz und Landeshauptmann Udalrich Fürst zu Eggenberg nicht in Laibach, sondern in Wien sich befand und im Gefolge des zur Zeit in Graz residirenden Erzherzogs in Laibach eintreffen sollte, so stellte sich der Landesverwalter Jacob von Edling, sein Stellvertreter, an die Spitze der Landschaft von Krain. Diese bildeten: der Vicedom (Cameral-Verwalter) Josef Painzol, Bernhardin Barbo, Präsident der Berordneten-Stelle, und die Berordneten: Augustin, Prior zu Freydnitz, Daniel Gall und Herward von Lamberg.

An der Spitze der Geistlichkeit stand der berühmte, religionssehrige Fürstbischof Thomas Chörn mit dem Domprobst

Andreas Krail, dem Domcapitel und dem Abte des Cisterciensersüßes Sittich, Jacob Reinprecht. Der Stadtmagistrat mit den 12 innern Räten, die in Purpur gekleidet waren, und 24 äußern Räten, die in schwarzen Tafaren einhergingen, geführt vom Bürgermeister Adam Eppich und dem Stadtrichter Georg Biditsch, hatte sich ebenfalls eingefunden, hinter ihm der Lehrerstand mit der Schuljugend und das Ganze umrahmte eine dichte Volksmenge.

Es dunkelte bereits, als vom Castellberge Kanonenschüsse donnernd das Herannahen des Herrschers signalisirten, der mit großem Gepränge in Laibach einzog. In seinem Gefolge besaß sich der früher erwähnte Landeshauptmann von Krain, der vom Kaiser Mathias geschickte französische Feldoberst, Heinrich Durville Graf d'Amperre mit 500 Mann zu Pferd und 500 Mann Fußvolk, dann Albrecht von Wallenstein mit 200 von ihm geworbenen Reitern, nebst vielen Hofcavalieren und Dienern.

Man muß es den damaligen Zeiten nachrühmen, daß die Aufzüge bei solchen Empfangsfeierlichkeiten viel pompfaster und imposanter ausfielen, als in unserer gegenwärtigen, kalten, schwarzbefradten Zeit. Der Erzherzog, so ernst und gemessen sonst sein Wesen war, schien auf das Freudigste erregt bei den so lauten Kundgebungen der Liebe und Verehrung seines treuen Volkes. Man konnte den tausendstimmigen Jubel vernehmlich durch die ganze Stadt schallen hören.

Wie aber von jeher ankommende Kriegsvölker, besonders aber Reiter, die allgemeine Aufmerksamkeit erregten und noch erregen, ebenso damals. Waren auch die d'Amperreschen Kürassiere stattlich anzusehen, so fielen doch die Reiter Wallensteins noch stattlicher, noch schöner in die Augen. Wie mauerfest saßen diese Löwenstarken, jungen Herculese zu Pferde, wie glänzten ihre Helme, wie gut kleideten sie ihre hochrothen Schärpen, ihre schön anliegenden Leder-Collets, ihre Reiterstiefel! Am Abend beim allgemeinen Stadtgespräch über die Empfangsfeierlichkeiten kam überall auch die Rede auf die Wallenstein'schen Reiter, die sich sogleich die Sympathien der Bevölkerung erobert hatten. Aber sah man erst ihren Hauptmann und Commandanten, den prächtigen Albrecht von Wallenstein, der zu Pferde saß, wie ein junger Kriegsgott und sein feuriges Ross mit so viel Ruhe, so viel Würde tummelte, so mußte man gestehen, nie etwas Ritterlicheres gesehen zu haben.

Die Stadt erglänzte in einem Lichtmeere der reichsten Beleuchtung und wurde bis tief in die Nacht von fröhlichen Schaaren der Bevölkerung durchwogt, obgleich der Wind empfindlich kalt vom Norden blies. Der Regent und seine Umgebung hatten sich, ermüdet von der damals sehr beschwerlichen Landreise, zurückgezogen, aber am andern Tage wohnte der Erzherzog mit

seiner glänzenden Suite dem feierlichen Cäcilienfeste in der Domkirche bei und Mittags gab er eine große Tafel, zu der die Vorsteher aller Behörden und die hervorragendsten Adligen und Honoratioren von ganz Laibach beigezogen wurden. Prachtvoll war die Auffahrt der Eingeladenen um die Mittagszeit am neuen Markte. Daß Graf d'Ampierre und Wallenstein zu den Eingeladenen zählten, ist selbstverständlich.

Gegen das Ende der Tafel erhob sich Fürstbischof Chrön und brachte einen begeisterten Trinkspruch in lateinischer Sprache auf den Erzherzog aus. Das Gespräch gewann nun an Lebhaftigkeit und der Erzherzog neigte sich nach einiger Zeit vergnügt zu d'Ampierre und Wallenstein und sagte dann zum Letztern: „Lieber Wallenstein, es freut mich ausnehmend, Euch in dieser meiner Provinz zu begrüßen, und daß Ihr, der Ihr Euch im Kriege gegen die Türken und Kaiser Rudolf so tapfer gezeigt, nun auch in meinem Kriege gegen die Venetianer mitwirken wollet.“

Als sich Wallenstein ehrfurchtsvoll erhob und verneigte, fuhr der Erzherzog zu Eggenberg gewendet fort: „Ja meine Herren Landstände von Krain, ich stelle Euch in diesem jungen Feldhauptmann einen wahren Löwen, einen Helden vor, der in Gesellschaft des tapfern Grafen d'Ampierre uns mithelfen wird, den stolzen Marcuslöwen zu demüthigen. Nur Etwas habe ich gestern bei unserm Einzuge bemerkt, was mir viel Spaß machte,“ sprach lächelnd der Erzherzog, das Gespräch fortsetzend. „Es kam mir vor, als wenn die 500 Reiter, die mir unser gütiger Kaiser zugesendet, finster dreinschauten, weil fast alle Blicke sich den stattlichen Reitern dieses Herrn (er zeigte auf Wallenstein) zuwendeten. Nun, nun, Graf d'Ampierre, ist ihre kaiserliche Cavallerie auch vielleicht nicht so zierlich, so wird sie doch ebenso tapfer sein, wie die Wallensteiner, hoffe ich!“

„Ja bei Gott, Erzherzogliche Durchlaucht! (so betitelte man damals die Erzherzoge) das wird sie!“ rief d'Ampierre, indem er zugleich versöhnlich dem stolz lächelnden Wallenstein die Hand reichte.

Fürst Eggenberg brachte einen Toast auf die tapfere Armee in Friaul und sprach den Wunsch aus, dem geliebten Herrscher möge es recht lange in Laibach gefallen, weil so auch sein ruhmreiches Heer von der Nähe des erzherzoglichen Landesherrn electrirt und ermuntert werden müsse.

Ein stürmischer Beifallssturm und Jubel tönte durch den weiten Saal. Der Erzherzog nickte freundlich und versprach, diesem allgemeinen Wunsche nachzukommen. Er war nach diesen lebhaften Scenen ganz gesprächig geworden, richtete bald an den Fürstbischof Chrön, bald an den Abt von Sittich, bald an den Landeshauptmann, an einen oder den Andern der Verordneten, oder an den Bürgermeister eine freundliche Ansprache, scherzte wohl auch mitunter und zeigte zuletzt den Gästen an, daß Graf d'Ampierre und Wallenstein mit ihren Truppen binnen wenigen Tagen Laibach verlassen und zu dem Heere bei Görz stoßen werden.

„Herr von Wallenstein,“ warf hier der Landeshauptmann Fürst von Eggenberg scherzweise ein, „Ihr und Eure Reiter scheint in dem friedlichen Laibach einem Theile der Bevölkerung

nicht minder gefährlich zu sein, als Ihr es dem Feinde gegenüber sein werdet, oder meine alten Augen haben mich gestern getäuscht!“

Ein allgemeines beifälliges Gelächter fiel hier ein, nur der Fürstbischof und seine Geistlichkeit enthielten sich, hier mit einzustimmen. Wallenstein aber, geschmeichelt von so unzweideutigem Lobe, reichte dem Fürsten von Eggenberg, sowie dem Feldobersten d'Ampierre die Hände, und sagte: „Wie ich Ihnen, mein Fürst, für Ihr artiges Compliment verbindlich danke, ebenso verspreche ich Ihnen, Herr Oberst und mein Commandant, daß ich und meine Reiter nicht um Parade zu machen, sondern tapfer zu kämpfen nach Krain gekommen sind, und das werden wir, mein Wort darauf!“

Unter allgemeiner Fröhlichkeit endete die Tafel, als es schon dunkelte, und die Gäste suchten, entzückt von der Liebenseligkeit ihres Landesherrn, ihre Quartiere auf.

Am zweiten Tage nach diesem Festmahle früh war Abrecht von Wallenstein eben von einem Morgenritte, den er nach St. Veit gemacht hatte, in seiner Wohnung angekommen, als ihm gemeldet wurde, ein junger, hübscher Mensch wüßte ihm vorgestellt zu werden und ihn zu sprechen.

Fürst Eggenberg hatte ihm schon in Wien gastfreundliches Quartier angeboten, wenn er nach Laibach käme, daher wohnte Wallenstein auch im Hause des Landeshauptmanns.

„Laß den Menschen eintreten, Wenzel!“ sprach der Feldhauptmann zu seinem Leibdiener.

Der angemeldete junge Mann erschien. Von Purpurröthe übergoßen und mit großer Schüchternheit trat er vor Wallenstein und sagte, als dieser eine Ansprache zu erwarten schien, mit ziemlicher Festigkeit: „Herr Feldhauptmann, nehmt es nicht ungnädig auf, wenn ich frage, ob Ihr mich in die Schaar Euerer Reiter aufnehmen wolltet, damit ich den Krieg mit mache. Es ist dieß der sehulichste Wunsch meines Lebens. Unter einer Reiterschaa dem Vaterlande zu dienen, von der jetzt ganz Laibach spricht, das würde ich mir zur größten Ehre, zum größten Stolge rechnen — ist es daher möglich —“

Wallenstein hatte während dieser Ansprache den jungen Menschen forschend gemustert und ein wohlgefälliges Lächeln spielte um seinen Mund, als er erwiderte: „Dein schüchternes und doch offenes Wesen, junger Fant, läßt Dir wohl an. Auch bist Du gut gebaut und gefällst mir. Willigt Deine Familie ein, so sei es, Du bist sofort aufgenommen!“

„Ich habe keine Familie, ich bin eine vater- und mütterlose Waise,“ gegenredete der junge Mensch.

„Gut, gut, Du sollst also Deinen Willen haben, nur sage mir, verstehst Du auch Deine Landessprache wohl?“

„Als geborner Krainer muß ich sie gut verstehen, auch kann ich gebrochen italienisch reden,“ erwiderte der neu angeworbene Recrut.

„Desto besser, so könnte ich Dich in Friaul besonders gut brauchen. Vielleicht kannst Du auch lesen und schreiben?“

„Ich schmeichle mir, Beides zu können,“ antwortete mit neuem Erröthen der junge Mann.

„Abgemacht also! Stelle Dich meinem ersten Rottenmeister vor, sage, Du kämest von mir und theile ihm mit, was eben hier gesprochen wurde und er wird Dir Dein Handgeld auszahlen und für das Uebrige sorgen, was Dir Noth thut. Gehe also — doch, noch Einz, wie heißest Du?“

„Georg, gnädiger Herr Hauptmann, den Zunamen laßt mich verschweigen, ich bitte darum!“ Bei diesen Worten verließ er das Gemach.

„Sonderbar, wie der junge Mensch mich anspricht,“ monologisirte Wallenstein, als Georg nach tiefen Verbeugungen sich entfernt hatte. „Es ist etwas Magnetisches, Unerklärliches, was mich zu ihm hinzieht. Ich bin überzeugt, daß er treu, ehrlich und mir zugethan ist, obschon ich noch keinen Beweis davon habe. Warum er den Zunamen verschweigt? Was kümmerts mich? Der Grund ist gewiß harmloser, unschuldiger Natur. Erweckt doch sein Gesicht so viel Zutrauen, daß man ihm nicht gram sein könnte. Haben sich nicht gestern fünf Freiwillige aus Krain zu meinen Reitern anwerben lassen — und doch sind mir alle fünf ganz gleichgiltig!“ In Nachdenken versunken ging der Feldhauptmann in sein Gemach, um sich zur Parade umzukleiden, die es an diesem Tage gab.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Geschichte der Bauern-Kriege und Aufstände.

Als der „Bund des armen Konrad“ unter den württemberg'schen Bauern (1514) mit unglücklichem Ausgange losbrach, entzündete sich das allwärts unter der gedrückten Bauernschaft glimmende Feuer weit weg von dem Herde der Bewegung, in Krain und seinem Nachbarland Kärnten. Von Znnsbrud 10. Juni 1515 erließ Kaiser Maximilian einen Befehl an die „Edlen unser lieben getreuen verordneten Commissarien und Rätthe, so wie der Bauern halben in (nach) Krain gesandt haben.“ Er nimmt zur Kenntniß, daß die Commissarien die Verhandlungen mit dem Adel und der aufrührerischen Bauernschaft angefangen, aber noch von keiner Seite eine „endliche“ Antwort erhalten haben; bloß die Ritterschaft habe angezeigt, die Bauern hätten in einen Stillstand zum „Verhör“ gewilligt. Er befiehlt die Empörung baldmöglichst zu stillen. Dem Bischof von Freising sei bereits aufgetragen, sich zu den Commissarien zu verfügen, diese sollen sich in Völkermarkt versammeln, wo sie am süglichsten allen drei Landen (Steiermark, Kärnten und Krain) zum Nutzen sein könnten. Was ferner den Antrag der Landesverweser und Rätthe in Stein und Kärnten betreffe, aller drei Lande „Hilfe“ (bewaffnete Macht) zusammen kommen zu lassen, so wird dies genehmigt, damit für den Fall des Nichterfolges der Unterhandlungen desto tapferer Widerstand geleistet werden könne. Gleichzeitig ergingen an die kaiserlichen Commissarien Befehle, sich in Völkermarkt zu versammeln. Von Klagenfurt erließen diese am Montag vor S. Veitstag des h. Martyrer einen Aufruf an die Bauernschaft in Kärnten, worin sie ihnen befohlen, zum Gehorsam zurückzukehren, und nicht ihr Bündniß zu erweitern und Andere darein zu verwickeln, wie es ihre

Absicht zu sein scheine. Haben sie Beschwerden, so sollen sie dieselben vor den Commissarien vorbringen, die darin nach Ihrer kaij. Maj. Instruktion nach aller Billigkeit handeln werden. Es sei jedoch den Commissären zu Ohren gekommen, daß die Bauernschaft Bottschaften herum schide, mit dem Vorgeben, der Aufstand sei kaiserlicher Majestät Willen und Meinung, um damit Andere zum Aufstande zu verleiten. Dagegen gebieten die Commissäre im Namen des Kaisers Allen von der Empörung oder dem „punftuß“ abzustehen, bei Vermeidung Ihrer Majestät schwerer Strafe und Ungnade. Wenn die Bauern im Gehorsam gegen den Kaiser verharren, werde er sie auch als ihr allergnädigster Herr und Landesfürst in Ruhe schützen und schirmen und in aller Billigkeit halten, und dawider Niemanden keinerlei Unrecht oder Beschwerde zu thun gestatten. Das letzte, auf den Aufstand von 1515 sich beziehende Actenstück ist von Röm. kaij. Maj. Landhofmeister, Marschald, Canzler, Statthalter und Regenten zu Znnsbrud 14. Juni 1515 an die wohlgebornen Edlen Feste Herren Röm. Kaij. Maj. verordneten Rätthen und Commissarien so jetzt zu Klagenfurt oder *) Völkermarkt sein, unseren lieben und guten Freunden. Es ist die Erwiederung auf ein Schreiben der Commissarien vom 11. Juni, das von obiger Regierung dem Kaiser per Post zugeschildt worden, nachdem es vorerst in Znnsbrud geöffnet worden. Da aber die kaiserliche Entschliesung wohl eiliche Tage Verzug bringen möchte, so habe die Znnsbruder Regierung den Commissarien ihr „Gutbedanken“ in etlichen Artikeln anzeigen wollen. Erstlich soll zwischen Adel, Prälaten und Bürgerschaft in Kärnten um des Anschlags willen sich eine Mißstimmung erhoben haben, die sollen sie beilegen, in ihrem eigenen Interesse, da der Bauernaufstand noch nicht gestillt ist. Ist einmal dieses geschehen, so sollen die Stände auf einem Landtage ihre gegenseitigen Beschwerden vorbringen und über dieselben verhandeln. Zweitens, was die Absicht der Commissäre betrifft, daß Adel und Prälaten mit dem gegen die Bauern aufgebrachten Kriegsvolk sich wieder von einander trennen und abziehen sollen, so würden dadurch die rebellischen Bauern bestärkt und die Gehorsamen in große Gefahr gesetzt, auch den Commissären die Unterhandlung erschwert werden, da in Kärnten bei den Bauern noch kein Stillstand sei, sie auch täglich sich mehr zusammenrotten und empören. Die Prälaten und der Adel mit ihrem Kriegsvolk sollen daher in ihrer Rüstung bleiben und für jetzt noch nicht abziehen. Doch sollen sie sich lediglich defensiv verhalten. Drittens haben die Commissäre wohl geschrieben, was sie mit den Bauern in Krain, dann dem Laental (Lavant) und Jaunthal verhandelt, es sei aber nicht zu entnehmen, was sie gegen die Empörung der Bauern im Geisthal und an der Traa (Drau), auf Luenez (Lienz) herauf vorgenommen. Da nun die Empörung an diesen Orten wächst und sich gegen das Gebirg und alle Tauern erstreckt, so sollen die Commissäre auch dahin schreiben und die Bauern zum Stillstand bringen. Inzwischen soll das kaiserliche Kriegsvolk so

*) Da die Commissarien inzwischen sich, dem erhaltenen Befehle gemäß, bereits von Klagenfurt nach Völkermarkt verfügt haben konnten.

schnell als möglich heranrücken. Ferner was das Begehren der Bauern in Krain betrifft, die Commissäre sollen sich zu ihnen verfügen, so sei dies jetzt noch nicht rathsam, da die Empörung in Kärnten noch so groß. Es soll daher der Bischof von Freising, der wohl schon bei den Commissären sein werde, mit Anderen aus den Commissären in Bölkermarkt bleiben, das den Landen allen eine gelegene Maststätt ist, dagegen sollen Einige aus den Commissären sich nach Krain verfügen und mit den Bauern dort dahin verhandeln, daß sie ihre Ausschüsse nach Bölkermarkt schicken. „Versehen uns, sie (die Bauern?) werden dasselb nit abschlagen.“ Die kais. Majestät habe jetzt ein ernstlich Mandat, die Bauern sollen von ihrem Bündniß abstehen, oder wo sie das nicht thun wollen, sollen die tren gebliebenen Bauern „zuziehen“ (sich bewaffnet sammeln) ergehen lassen, welches den Commissären zukommen werde. Endlich sei der kais. Majestät auch zugeschrieben worden, daß Einige, welche zu Commissären verordnet worden, nicht erschienen sind, damit ihnen dies ernstlich aufgetragen werde, auch wegen eines Secretärs für die Commission. Im Uebrigen sollen die Commissäre berichten, wie sich die Sachen täglich zutragen, doch stellt die Regierung das Alles in das Gutdünken der Commissäre, sie sollen ganz nach eigenem Gutdünken und den Befehlen kais. Majestät verfahren.

(Schluß folgt.)

Instinct oder Ueberlegung, Vorbedacht und Berechnung?

Einer meiner Freunde, erzählt Jemand in der „Gartenlaube“, hatte einen jungen Fuchs aufgezogen und dergestalt gezähmt, daß ihm derselbe auf Spaziergängen durch Wald und Feld so getreu folgte, wie ein Hund. Bei aller Zähmtheit konnte der Fuchs aber sein Gelüste nach frischen Hühnern doch nicht völlig bezwingen und machte, um sich diesen Genuß zu verschaffen, nicht selten nächtliche Excursionen nach den benachbarten Hühnerställen, indem er die etwa 6—7 Fuß hohe Umfriedung des Hofes übersprang und sich einen ledern Braten aus der Nachbarschaft holte. Einige Male wurde per Schelm bei seinen Räubereien ertappt, und meines Freundes Geldbörse mußte für den Strauchdieb büßen. Um diesem sein sauberes Handwerk zu legen, band mein Freund ihm in meinem Beisein einen etwa anderthalb Fuß langen und 2 Zoll dicken Knüttel am Halsbande fest, der, indem er zwischen die Läufe zu hängen kam, ihn wesentlich im Springen hindern mußte. Darauf wurde Meister Reinecke aus dem Stalle und in den Hof gelassen. Wir begaben uns hinauf in's Zimmer, um ihn von dort aus zu belauschen. Er lief, offenbar sehr ärgerlich über das Hemmniß, mehrmals den Hof auf und ab. Dann blieb er stehen und betrachtete den Knüttel sehr nachdenklich, faste ihn und warf ihn entrüstet zur Erde. Aber was konnte das helfen? Hierauf setzte er zu dem gewöhnlichen Sprunge an, doch umsonst; denn der Knüttel kam ihm dabei zwischen die Läufe und er kugelte wieder herunter, ohne sein Ziel erreicht zu haben. Gleich darauf ein zweiter, ebenso vergeblicher Versuch. Was that der Schelm nun? Er betrachtete nochmals mit prüfenden Blicken lange Zeit den fatalen Knüttel, dann zog er ihn hervor, nahm ihn zwischen die Zähne und machte, den Knüttel hoch tragend, aus freier Hand mehrere Sprünge zur Probe, frei in die Luft. Mit einem Male, den gehörigen Anlauf nehmend und den Knüttel hoch im Maule tragend, flog er mit einem sichern Sprunge über die Hofmauer, und fort war er. — Mein Hühnerbund, der mein täglicher Stubengenosse ist, hat eine große Passion, jeden auf die Diele des Zimmers fallenden

Sonnenstrahl wahrzunehmen, um sich dort niederzulegen. Vor einigen Tagen stehe ich, mich rastend, vor dem Spiegel und höre zu meiner Verwunderung — denn ich war allein im Zimmer — einen Stuhl rücken. Was gewahre ich durch den Spiegel? Durch das Fenster, über meinen Schreibtisch hinweg, fällt die Sonne unter einen Stuhl. Daneben steht mein Perdrir und schiebt mit seinem Rücken den Stuhl, und zwar sehr vorsichtig und anständig, indem er sich von der Seite gegen den Sitz lehnt, allmählig so weit zur Seite, bis der von der Sonne beschienene Raum vollständig frei ist, auf dem er sich nun gemächlich niederstreckt. Ist das nur Instinct?

Eine neue Gespinnstpflanze.

In Amerika erregt jetzt eine neue Gespinnstpflanze viel Aufsehen, von der man glaubt, daß sie in der Folge die Baumwolle ganz verdrängen dürfte. Senor Benito Roerl, Besitzer ausgebehnter Ländereien zu Sontecomapan in Mexicanischen, hat eine Plantage der *Boehmeria tenacissima* ins Leben gerufen, einer Pflanze, welche in Mexico 8—10 Fuß Höhe erreicht und einen in jeder Richtung ausgezeichneten Faserstoff enthält. Man rühmt von dem Producte, daß es glänzend und ausnehmend weiß ist, so daß das Bleichen des Stoffes sich als vollkommen überflüssig darstellt. Ferner lasse sich die Pflanze so grob spinnen, wie Hanf, vertrage aber auch wegen ihrer Stärke und Elasticität das feinste Gespinnst, wie Flach, Baumwolle und Seide. Hinsichtlich der Spannkraft übertreffe sie den besten russischen Hanf und sei doppelt so stark, wie der beste belgische Flach. Zudem biete sie als perennirende Pflanze, welche 4—5 Ernten abgibt, ehe sie am Stode abstirbt, für den Oekonomen Vortheile, wie sie bei keiner ähnlichen Pflanze bekannt seien. Die Feinheit des Fadens soll sich im zweiten und dritten Jahre nach dem Anbau noch steigern, und die Faser von dem eigentlichen Gespinnste weit einfacher befreien lassen, als bei der Baumwolle. Diejenigen, welche an diesem neuen Faserstoffe Interesse nehmen, machen wir darauf aufmerksam, daß die patriotisch-österreichische Gesellschaft in Prag mit Proben desselben versehen ist.

Literatur.

Die für Verbreitung gemeinnützlicher, populär-wissenschaftlicher Werke thätigste Verlags-handlung ist ohnfreitig *Otto Spamer* in Leipzig. Wir haben das schon öfter zu bemerken Gelegenheit gehabt. Soeben liegen uns wieder die vier ersten Hefte eines Werkes vor, das namentlich in unserem montanindustriellen Oberrain Interesse zu wecken im Stande ist. Es sind die 28. bis 31. Lieferung des „Buch der Erfindungen“, welche die „chemische Behandlung der Holzstoffe“ enthalten. Chemiker, Berg- und Hüttenleute, Eisenindustrielle, Feuerarbeiter etc., sie alle finden darin ebenso Belehrung, wie die Laien, welchen diese Gegenstände bisher fremd geblieben sind. Zahlreiche, sehr gut ausgeführte, in den Text gedruckte Holzschnitte dienen zur Verbeutlichung desselben. Die Ausstattung ist vortrefflich und können wir das Werk mit bestem Gewissen auf's Wärmste empfehlen.

Der deutsch-dänische Krieg ist, wie zu erwarten war, jetzt vielfach Gegenstand militärwissenschaftlicher und geschichtlicher Behandlung. Wir besprachen erst neulich ein solches Werk; gegenwärtig liegt uns wieder ein neues vor. Es betitelt sich: „Der deutsch-dänische Krieg“ von Ferdinand Pfug, illustrirt von August Beck. Es ist erschienen bei F. J. Weber in Leipzig und ist recht hübsch ausgestattet. Der Verfasser, welcher darin versucht, die Geschichte des Feldzuges im Jahre 1864 dem Volke wahr und ohne Falsch zu erzählen und somit ein Volksbuch in des Wortes vollster Bedeutung zu liefern, hat dieses Ziel fast vollständig erreicht. Der Reiz des an Ort und Stelle empfangenen Eindruckes macht sich in den meisten Schilderungen bemerkbar. Auch dieses Buch können wir dem Lesepublikum und namentlich der Jugend auf's Beste empfehlen.